

Der Kulturkritiker – ein Abziehbild?

Christian Wilke

Abstract:

Die 2012 erschienene Dissertation des Historikers Theo Jung belegt materialreich und überzeugend die 2007 von dem Germanisten Georg Bollenbeck aufgestellte These, dass die moderne Kulturkritik im Kontext der Verzeitlichung historischer Semantik (Koselleck) im späten 18. Jahrhundert entsteht. Sie zeigt ebenso überzeugend, dass historisch orientierte Kritik am eigenen Kulturganzen sich als ein Diskurs, d.h. als überindividueller Sprachmodus formiert und beschreiben lässt. Leider verschweigt Jung weitgehend, dass die Kulturkritik der Aufklärung sich nicht in haltloser Schwarzmalerei erschöpft, sondern auch philosophisch differenzieren und würdigen lässt.

How to cite:

Wilke, Christian: „Der Kulturkritiker – ein Abziehbild? [Review on: Jung, Theo: Zeichen des Verfalls. Semantische Studien zur Entstehung der Kulturkritik im 18. und frühen 19. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2012.]“. In: KULT_online 35 (2013).

DOI: <https://doi.org/10.22029/ko.2013.776>

© beim Autor und bei KULT_online

Der Kulturkritiker – ein Abziehbild?

Christian Wilke

Jung, Theo: Zeichen des Verfalls. Semantische Studien zur Entstehung der Kulturkritik im 18. und frühen 19. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2012. 480 S., kartoniert, 69,99 Euro. ISBN: 978-3-525-36717-9

Wer ein vertieftes Verständnis für die prekäre Begründungsbasis moderner und postmoderner Kultur- und Gesellschaftskritik entwickeln will, kommt derzeit um eine leidenschaftlich geführte Debatte nicht herum, in der seit 2007 nun die dritte Monographie in Folge erschienen ist. Dass Theo Jungs 2011 mit dem Dissertationspreis der Westfälisch-Lippischen Universitäts-gesellschaft ausgezeichnete Dissertation diese Debatte ebenso substantiell wie streitbar ergänzt und sie nicht synthetisch zusammenführt, zeigt, wie ertragreich und brisant das Thema ist: Kulturkritik nicht als Antimodernität oder Gegenaufklärung, sondern als Grundbegriff der modernen Geistesgeschichte, ja Kind der Aufklärung. Wer sich mit diesem Thema vertraut machen möchte, dem sei zu Folgendem geraten: Georg Bollenbeck: Eine Geschichte der Kulturkritik: von J.J. Rousseau bis G. Anders. München: 2007.

Wer sich hier auskennt, wird erfreut sein zu hören, dass Theo Jung eine meisterliche, auf deutschen, englischen und französischen Quellen basierende Erhärtung der bollenbeckschen These gelingt, moderne Kulturkritik sei im Kontext der Verzeitlichung historischer Semantik im späten 18. Jahrhundert entstanden. Nach einer geringfügigen Modifizierung der koselleck-schen Verzeitlichungsthese anhand der Querelle des Anciens et des Modernes (Kapitel I) zeichnet Jung in vier thematisch ausgerichteten Hauptkapiteln (Kommerzialisierung, Scheinwelt der Geselligkeit, Sprachverfall und Rationalismus) unmittelbare Vorgeschichten der Kulturkritik nach und zeigt, wie der Übergang von der Semantik zyklischer oder binärer (früher/heute) hin zu prozesshaft-geschichtlicher Zeit stets auch die Differenz zwischen vor- und modernen Kritikformen markiert.

Ab hier aber scheiden sich die Geister. Mit der Methode der Diskursanalyse wählt Theo Jung eine Einstellungsgröße, die nicht die philosophischen Manöver der geistesgeschichtlichen Gipfelstürmer unter den Kulturkritikern des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts unter die Lupe nimmt. Was hier methodisch an originellem Denken einzig zählt, ist das, was sich ebenso auch in der gewöhnlichen Öffentlichkeit und in gelehrten Plattitüden finden lässt, das, was sich autor-, werk- und nationenübergreifend als kulturkritischer Schematismus wiederholt. Nach meiner Einschätzung und natürlich der lehrreichen Lektüre trifft auch diese zweite Basisthese – die zum Diskurs erstarrte Gestik 'geschichtsphilosophischer' Vorverurteilung eigener Gegenwart – absolut ins Schwarze selbst und gerade damit, dass dieser immens vereinfachende Diskurs weit in unseren geliebten Kanon hineinreicht.

Makroskopisch gesehen erscheint der Kulturkritiker als das Abziehbild seiner selbst: Salbungsvoll-pathetisch sieht er das Schlechte (Nivellierende, Oberflächliche, Gekünstelte etc.) in der Kultur als das Schlechte der Kultur an, die – nun aber wirklich! – vor die Hunde geht. Makroskopisch gesehen weiß der Kulturkritiker mit heiliger Gewissheit, dass wir es alle besser haben könnten und vor allem: wie. Makroskopisch gesehen gibt es für uns, "die wir gelernt haben, Differenz und Pluralität zu zelebrieren" (S. 16f), in der modernen Kulturkritik nichts mehr zu holen.

Verschiedene Einstellungsgrößen auf den selben Gegenstand können völlig verschiedene Gegenstände zur Ansicht bringen. So leistet Ralf Konersmann in seiner 2008 erschienenen Monographie zum Thema mithilfe von Einzelinterpretationen eine luzide postmoderne Verteidigung moderner Kulturkritik (Ders.: Kulturkritik. Frankfurt/M.: 2008). Dass der Unterschied zu Jung himmelweit ist, liegt vor allem daran, dass Konersmann einige Gedanken von Kulturkritikern nachvollzieht bzw. auslegt, die sich bedeutend schwerer mit einem positiven Idealbild getan haben, als es der Automat von einem Verfallsprediger tut, den Jung aus seinem Ehrfurcht einflößenden Quellenkorpus kollagiert.

Da Kulturkritik irgendeinen normativen Maßstab oder Anhaltspunkt benötigt, sieht sich die Forschung zum Kulturkritik-Begriff, so scheint mir, unweigerlich vor die komplexe Frage gestellt, inwieweit aufklärerische Kulturkritik über einen positiven Wertmaßstab zu verfügen glaubt und ob eine apodiktische geschichtsphilosophische Verurteilung der eigenen Gegenwart, die ohne positives und praktikables Gegenbild auskommt, als billige Metaphysik verworfen oder als zeitgemäßer Reflexionsmodus gewürdigt wird. Je nach Antwort, die nicht zuletzt von der Einstellungsgröße abhängt, wird ein begeistertes (Konersmann), moderates (Bollenbeck) oder abschreckendes Bild (Jung) gezeichnet, gilt eine erneute Lektüre aufgeklärter Kulturkritik als unumgängliche, lohnenswerte oder vergebliche Mühe. Da Jung leider nicht viel Aufhebens um die Unterscheidung zwischen der Kulturkritik und ihrem Diskurs macht, wünschte ich mir in der im Kern exzellenten Monographie ein dreifaches Ausrufezeichen hinter dem Disclaimer "Komplement zur bollenbeckschen Perspektive" (S. 28).